

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	4 (1961)
Heft:	2-3
Artikel:	Der Original-Casanova erscheint
Autor:	Koch, Thilo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-387946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

24 garnitures de cheminée en bronze doré et autre.
25 écritoirs.
200 miniatures.
50 grands portefeuilles de maroquin rouge pleins d'estampes de maîtres.
La bibliothèque se composait de:
20 000 volumes de romans.
20 000 volumes précieux.
Un trousseau complet de 200 000 francs, y compris les déshabillés du matin.
12 garnitures dentelles point d'Argentan, 2 dessus de toilette et 2 couvre-pieds *idem*.
12 garnitures de valenciennes, 2 dessus de toilette, 2 couvre-pieds *idem*.
50 habillements complets avec coiffure assortie.
200 paires de souliers et 200 paires de bas de soie.
200 garnitures de rubans satin et autres.
200 plumes ou aigrettes.
200 paires de gants.
50 sultans parfumés.

25 corbeilles et 150 sachets parfumés.
100 paires de jarretières et 6 caisses de fleurs artificielles...
(Quant à ses bijoux, ils étaient dignes d'une reine.
En partant pour Brody, elle emportait ordinairement de Paris, sachant que son absence devait durer à peine six mois):
100 pots de rouge.
200 livres de poudre à poudrer.
200 pintes d'odeurs.
100 pots de pommade.
Puis pour cadeaux divers:
100 pièces d'étoffes.
100 pièces ouvrages de Bicêtre.
100 petites corbeilles.
500 différents joujoux d'enfants.
500 pièces ouvrages en sucre.
50 portefeuilles.
25 écritoirs.

Tiré de: LUCIEN PEREY, *Histoire d'une grande dame au XVIII^e siècle*, Paris 1888.

THILO KOCH

DER ORIGINAL-CASANOVA ERSCHEINT

Mit dem Einverständnis der Redaktion der «Zeit», Hamburg, und des Herausgebers des «Imprimatur» entnehmen wir den folgenden Text auszugsweise dem 1960 im Verlag der Gesellschaft der Bibliophilen, Frankfurt am Main, erschienenen zweiten Band der Neuen Folge dieses bekannten «Jahrbuchs für Bücherfreunde». Dieser dreizehnte Band der seit 1930 bestehenden gehaltvollen Publikation ist gleich seinen Vorgängern ein Dokument einer geisteswissenschaftlichen Bibliophilie, welche mancherlei äußerer Schwierigkeiten zum Trotz zur Fahne hält. Sie sieht das Buch nicht bloß ästhetisch um seiner selbst willen, sondern auch als einen Ausdruck allgemeiner geschichtlicher Kräfteverhältnisse. Jede «Imprimatur»-Ausgabe ist in ihrer besonderen Schrift gedruckt; die vorliegende führt die 1959 herausgekommene, von Giovanni Mardersteig entworfene Monotype-Dante-Antiqua erfolgreich durch die Bewährungsprobe. Zwar wird der typographische Habitus dadurch etwas unruhig, daß Verlage und graphische Betriebe mehrere Beilagen eigenen Druckstils stifteten, wie es in der Tradition dieses Jahrbuches liegt, aber wer möchte darunter so Wertvolles missen wie Peter Suhrkamps Aufzeichnungen «Wozu eine Bibliothek?» oder die von W.G. Oschilewski zusammengestellte und eingeleitete Bibliographie über den Maler und bedeutenden Buch- und Schriftkünstler E.R. Weiß oder Bertold Hacks Überblick über preisgekrönte deutsche Bücher 1929–31 und 1951–59? Unter den «Beiträgen zur Gegenwart» heben wir die Aussagen von Emil Preterius über sein eigenes Leben und Schaffen hervor, sowie reich illustrierte Aufsätze über die Buchbinderin Eva Aschoff und den Illustrator Gunter Böhmer, unter den «Beiträgen zum Dixhuitième, zur Klassik und Romantik» Aufsätze über die Welt des Rokoko, die Brüder Grimm, Jean Paul, Schiller und die Typographie der Klassik.

Eine beschränkte Anzahl Exemplare vertreibt der Verlag Harrassowitz, Wiesbaden, durch den Buchhandel. Wir sagen dem seit den Anfängen umsichtig waltenden Betreuer so vieler ausgesuchter Dinge, Siegfried Buchenau, Dank für seine obferfreudige Arbeit; mit Spannung sehen wir den kommenden Jahrbüchern entgegen.

Um die Jahrhundertwende wird der Leipziger Verleger Albert Brockhaus auf sein zuständiges Bezirkskommando nach Bitterfeld befohlen. Grund: eine Moral- und Ehrenfrage. Kann man preußischer Reserveoffizier sein und ein Buch wie die Memoiren eines gewissen Casanova verlegen und besitzen?

Der heutige Inhaber und Chef des altrenommierten Leipziger Verlages, Herr Dr. Hans Brockhaus, residiert in Wiesbaden. Das Stammhaus in Leipzig wurde VEB (Volkseigener Betrieb). 1945 emigrierten Herr Brockhaus und einige Mitarbeiter mit den Urheberrechten und mit der Tradition des großen Konversationslexikons. Sie etablierten sich neu im Rhein-Hessischen. Dr. Brockhaus ist heute ein zweundsiebzigjähriger Herr, der ganz unverkennbar zweierlei bewahrt: den heimatlichen Dialekt und die etwas skurrile Grazie eines sächsischen Patriziers. In seiner neuen Behausung dominiert ein herrlicher alter Schrank mit großer Uhr; dieses gerettete Stück aus reicher Vergangenheit steht in der heiteren Formensicherheit einer Minna von Barnhelm fremd und gelassen im Exil.

Ich schildere das aus zwei Gründen. Einmal: In dieser bundesrepublikanischen Mischkultur aus bürgerlich-deutscher Restauration und industriegesellschaftlich-amerikanischer Progression hat man fast vergessen, daß in dem deutschen Land Sachsen einmal ein sehr besonderer Zweig europäischer Kultur einzigartig blühte; es war kein Zufall, daß das lebendigste literarische Dokument des 18. Jahrhunderts, Casanovas Memoiren, über Dresden und Leipzig ans Licht der Welt kam. Zum anderen ist es auch literarisch nicht bedeutungslos, denn eines der kuriosesten Rätsel der Weltliteratur, die Geheimhaltung der Casanova-Handschrift durch den Verlag Brockhaus über hundertvierzig Jahre hin, findet eine gänzlich unsensationelle Lösung: im Charakter der Herren Brockhaus.

«Gegen die Brockhaus kämpfen Götter selbst vergebens!» hatte Stefan Zweig wütend geschrieben. Einige Jahrzehnte später

beklagte sich Hermann Kesten mit beißender Ironie darüber, daß der Verlag auch ihm nicht gestattet habe, das Manuskript einzusehen. Kestens *Casanova* wurde geschrieben, gedruckt, in elf Sprachen übersetzt, ohne daß der neueste gründliche Casanova-Kenner das Original gesehen hätte. Gustav Gugitz, der Senior der Casanova-Forschung – er lebt heute, mehr als achtzig Jahre alt, in Wien –, konnte sich in seiner ganzen Lebensarbeit immer nur auf die beiden einzigen Ausgaben der Memoiren stützen, deren Herausgeber das Original hatten benutzen dürfen: die deutsche von Wilhelm von Schütz, erschienen 1822 bis 1828, und die französische von Jean Laforgue, erschienen 1826 bis 1838.

Dutzende von Attacken quittierten die Brockhaus hundertvierzig Jahre lang mit Schweigen und Ausflüchten. Die *Literarische Welt* veröffentlichte schließlich sogar einmal eine besonders abenteuerliche Story. Danach sollte ein italienischer Patriot und Landsmann Casanovas einen eben aus dem Zuchthaus entlassenen Geldschränkknacker gedungen und beauftragt haben, das geheimnisvolle Manuskript der Memoiren gewaltsam aus dem Tresor des Leipziger Verlagshauses zu entwenden. Der Einbruch sei gelungen. Es habe sich bei den kostbaren Blättern ein Vermächtnis von Friedrich Arnold Brockhaus gefunden, der es seinen Erben zur Pflicht gemacht habe, den Originaltext der berühmt-berüchtigten *Histoire de ma vie* erst dann zu publizieren, wenn es dem Verlag Brockhaus einmal schlecht gehe.

Nun, ich hatte am 23. Februar 1960 nicht den Eindruck, daß es den Brockhaus in Wiesbaden schlecht geht. Und doch geschah es an diesem denkwürdigen Tage, daß unseren staunenden, ungläubigen Augen die Originalblätter der köstlichen Lebenserinnerungen eines der bemerkenswertesten Menschen und Schriftsteller der Geschichte vorgelegt wurden. Dr. Brockhaus hatte zwölf große schwarze Kartons mit karminroten Lederschildchen aufgebaut, und wir konnten uns überzeugen: Casanovas eigene

Handschrift, eine schöne, kräftige, großzügige Schrift auf festen Pergamentblättern, fast durchweg sehr leserlich noch und wenig überarbeitet, das Manuskript im französischen Original, wie es der große Abenteurer und Europäer 1798 abschloß – es ist da.

Dr. Brockhaus erzählte, daß sein Vater die Handschrift vor dem Ersten Weltkrieg noch in einem einfachen Holzschränk in seinem Kontor aufbewahrt habe. Er ließ das Original dann aber doch einmal abschreiben; diese einzige wortgetreue Kopie ist in Dresden verschollen. Und das Original? Bis zum Zweiten Weltkrieg hat es tatsächlich immer ganz harmlos im Verlagshaus gelegen. Im Kriege brachte es der heutige Verlagsinhaber zusammen mit einer Sekretärin auf einem Dreirad in einen Banktresor. Später lag es in einem Luftschutzbunker. Dort war es der Hitze eines Brandes und dann dem Wasser ausgesetzt. Am 12. Juni 1945 stellten die Amerikaner bei ihrem Abzug aus Leipzig, als sie die Stadt den Russen übergaben, dem Verlag F. A. Brockhaus (und auch anderen Verlagen) einen Lastkraftwagen zur Verfügung. Dr. Brockhaus verpackte seinen Casanova in eine Kiste. So kam er nach Wiesbaden. Hier war Brockhaus zunächst obdachlos. Casanova stand in seiner Kiste unter einer Plane im Freien. Dann fand sich ein feuchter Keller; später erst ein Banktresor. 1951/1952 baute der Verlag sein neues Haus auf dem Leberberg, und dort liegt seither in einem Haus safe das Manuskript. Wahrscheinlich haben die starken schwarzen Pappkästen die Blätter gerettet. Wasser und Hitze, deren Spuren man auf den Kartons sieht, hätten sonst vielleicht das Manuskript zerstört, zumindest aber mehr oder weniger kräftig beschädigt.

Da die Odyssee glücklich verlief, können nun Herr Dr. A. Hübscher und seine Frau auf Grund des wunderbar erhaltenen Originals die *Edition intégrale*¹ besorgen – die er-

ste und einzige wortgetreue und mit zuverlässigen philologischen Anmerkungen versehene Ausgabe der Casanova-Memoiren, die überhaupt jemals erschien. Erst hundert-zweiundsechzig Jahre also nach seiner Vollendung tritt dieses große Werk der Weltliteratur in ganzer Gestalt und authentisch hervor...

Ein Vergleich der ersten beiden Bände mit der Edition de la Sirène, der bisher schönsten und besten Ausgabe der Memoiren, die freilich nicht viel mehr als den von Laforgue bearbeiteten Text bringen konnte, zeigt: nein, die Veränderungen sind nicht sehr erheblich. Dr. Hübscher allerdings berichtete in Wiesbaden, daß der dritte Band erhebliche Fälschungen aufweist und daß in den Bänden VII bis XII Streichungen, ja Verdrehungen des Textes ins Gegenteil fast auf jeder Seite festzustellen seien.

Wahrhaft komisch: die ewigen Alabasterbusen und das stereotype «ich erneuerte das zärtlichste Verhältnis» sind zumeist keine Abschwächungen durch Laforgue; sondern der wackere Zensor ist durch seinen Autor oftmals so in Feuer geraten, daß er aus normal-erotischen Szenen super-erotische machte. Hübscher nennt als Beispiel: Casanovas erstaunliche Behauptung «elle expira pour la quatorzième fois» ist nicht von ihm, dem Helden – es ist eine begeisterte Hinzufügung Laforgues, seines ersten Lesers.

Casanovas eigener Text ist herber, realistischer, einfacher, glaubhafter, redlicher. Viele Verdächtigungen gegen den erstaunlichen Lebenskünstler – wie sie besonders Gugitz aussprach – erweisen sich als unbegründet. Fast alle seine Liebschaften sind authentisch. Die Begegnungen mit großen Zeitgenossen (Voltaire, Friedrich der Große, Katharina) haben sich zugetragen.



¹ Im französischen Originaltext sechsbändig als Gemeinschaftsproduktion von F. A. Brockhaus in Wiesbaden und Librairie Plon in Paris, 1960.